

Zeitschrift: SANW-Jahresbericht / Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften
Herausgeber: Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften
Band: - (2000)

Artikel: Instrumente der SANW-Öffentlichkeitsarbeit
Autor: Hauck, Bernard / Jotterand, Martine / Vittoz, Bernard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Instrumente der SANW-Öffentlichkeitsarbeit

Chronologie der wichtigsten Instrumente der SANW-Öffentlichkeitsarbeit

Seit 1996

Homepage: www.sanw.ch / www.assn.ch

Die neusten Infos und aktuellsten Adressen rund um die SANW. Besonders attraktiv die Event-Datenbank und das Angebot an unsere Mitgliedgesellschaften, ein Portrait oder gratis eine eigene Homepage auf unserem Server zu installieren (Multihoming).

Lettre du président

Einziges Printprodukt, welches alle Mitglieder der SANW-Mitgliedgesellschaften erreicht. Einmal jährlich.

Seit 1997

Medienbeauftragter

Teilzeitstelle für die Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit und vor allem der Medienarbeit, auch zur Unterstützung der SANW-Foren.

SANW-INFO

Quartalszeitschrift der SANW mit rund 3'000 Abonnenten – zweisprachig, gratis. Möglichkeit für die Mitgliedgesellschaften, Beiträge zu platzieren.

1997: 7 Pressemitteilungen

Seit 1998

SANW heute, gestern, morgen

Geschichte und aktuelles Funktionieren der SANW auf rund 30 Seiten. Pflichtlektüre für Mitglieder der Leitungsgremien unserer Mitgliedgesellschaften und Organe.

Medienkurs

Umgang mit Medien, das Wichtigste in einem Tag. Konzipiert für NaturwissenschaftlerInnen.

1998: 18 Pressemitteilungen

Seit 1999

Prix Media

Medienpreis für hervorragende publizistische Arbeiten. Mitgliedorganisationen und Organe der SANW haben Vorschlagsrecht.

science shuttle

SANW-Wandzeitung. 3 bis 4 Ausgaben pro Jahr zu einem Schwerpunktthema an ein ausgewähltes Zielpublikum.

Kurzinformationen an Informationsbeauftragte

Angebot für die Informationsbeauftragten der Mitgliedgesellschaften: kurze, massgeschneiderte Neuigkeiten aus der SANW. Geeignet zur Publikation im gesellschaftseigenen Mitteilungsblatt. 3 bis 4 Mal jährlich.

Jahresbericht

Der für die Öffentlichkeit bestimmte Bericht soll die Akzente und Jahresschwerpunkte der SANW in der bisherigen Struktur bündeln.

1999: 9 Pressemitteilungen

Seit 2000

Umsetzung Corporate design

Überarbeitung des visuellen Auftretens der SANW mit Gestaltungsanleitung für einen einheitlichen Auftritt.

2000: 16 Pressemitteilungen

Schwerpunkt «Wir haben ein leistungsfähiges Werkzeug geerbt, das es verdient, bekannter zu sein»

Interview mit Bernard Hauck
Präsident SANW



Bernard Hauck

Während sechs Jahren präsidierte Bernard Hauck die SANW und ihr Büro in Lausanne. Als Professor der Universität Lausanne setzte der 63jährige Genfer, dessen Forschungsarbeiten sich auf die Astrophysik richten, die Ausstrahlungskraft der SANW in den Mittelpunkt seines Engagements. Weshalb? Und warum investiert dieser Bewunderer von Balzac, Ramuz und der futuristischen Romane von Hoyle, des ausserdem sein Mandat an der Spitze des CASS fortsetzt, so viele Kräfte in eine Miliztätigkeit?

Professor Hauck, Sie haben die Öffentlichkeitsarbeit zu Ihrer Priorität erhoben...

Vorsicht, die Begriffe sind zweideutig: Ich ziehe es vor, von einer Verbesserung der Sichtbarkeit statt von Öffentlichkeitsarbeit zu sprechen. 1994, als das Büro noch nicht einmal formell existierte, beschlossen wir, die Sichtbarkeit der Akademie zu verbessern. Zunächst einmal für ihre Mitglieder: namentlich die «Lettre du Président» wurde mit diesem Ziel lanciert. Es handelt sich hier also nicht um «public relations» im breiten und anglophonen Sinn des Wortes, sondern vielmehr um eine gezielte Information, die – so hoffen wir – zur Entstehung eines Gemeinschaftssinns beiträgt. Dann geht es auch darum, den Medien und Parlamentariern unsere Existenz und Aktivitäten in Erinnerung zu rufen.

Einfach, um sich bemerkbar zu machen?

Gut, nuancieren wir. Man kann sagen, dass jeder Wissenschaftler und jede Forschungsinstitution über Informationen verfügt, die es zu teilen gilt. Um dieses Wissen zu verbreiten oder zur Verfügung zu stellen, braucht es Öffentlichkeitsarbeit: Wer Fachleute oder qualitativ hochstehende Informationen benötigt, muss wissen, wo er sie findet. Die Akademien bilden ein hervorragendes Expertennetzwerk: Wenn wir wollen, dass man sich an uns richtet, müssen wir sichtbar werden. Unsere Ansprechpartner befinden sich zunächst in der SANW selber, dann bei den Behörden, in der Verwaltung, bei den Parlamentsmitgliedern und bei den Medien.

Hatte es die Akademie wirklich nötig, ihre Sichtbarkeit auch für ihre Mitglieder zu verbessern?

Ja. Jetzt kann ich das sagen. Ich habe im Laufe meiner Karriere und im Zuge meiner verschiedenen Funktionen innerhalb der Akademie entdeckt, dass nur ganz wenige Leute ihre Gesellschaft, von der sie Mitglied sind, und deren Dachorganisation kennen, und sei es auch nur, um an sie zu gelangen, wenn sie Geld brauchten. Die SANW ist ein Passagierdampfer, den es langfristig zu steuern gilt: Seine Umgestaltung von der Dachorganisation zur Akademie erfolgte langsam, während Jahrzehnten, seit anfangs der 70er Jahre, als das Genfer Büro gewichtige Änderungen für jene Organisation ins Auge fasste, die damals noch Schweizerische Naturforschende Gesellschaft hiess. Das Neuenburger Büro entwickelte darauf die Idee der Foren und lancierte ProClim, und das Basler Büro schliesslich versah die Akademie mit neuen Statuten. So haben wir ein leistungsfähiges Werkzeug geerbt, das es verdiente, bekannter zu sein.

Und das Publikum im eigentlichen Sinn?

Ich denke nicht, dass wir die Mittel haben, um Ansprechpartner für jeden zu sein. Dagegen haben wir uns ganz konkret und finanziell, mit 25'000 Franken, an der Schaffung von Science et Cité beteiligt. Wir unterstützen die kantonalen Gesellschaften, die ihrerseits einen unmittelbaren Zugang zu ihrem Publikum haben. Und wir suchen auch einen direkten Kontakt über unsere Jahreskongresse herzustellen, namentlich während des Forums, das allen offen steht.

Was hat Sie dazu bewogen, sich ausserhalb der wissenschaftlichen Forschung als «Milizionär» zu engagieren?

Ich glaube nicht, dass diese Aktivitäten ausserhalb der Forschung liegen: es ist unmöglich Forschung zu betreiben, ohne sich um ihre Finanzierung zu kümmern. Diese Rolle müssen die Senioren übernehmen, damit die

Jüngeren weiter kommen. Präsident der SANW oder des CASS zu werden, war nie mein Ehrgeiz. Aber ich hatte seit langem das Gefühl, dass die Wissenschaftspolitik nicht allein Nicht-Wissenschaftlern anvertraut werden dürfe.

«es ist unmöglich Forschung zu betreiben, ohne sich um ihre Finanzierung zu kümmern»

Weil das Risiko einer Trennung von Wissenschaftlern und Öffentlichkeit immer besteht?

Ich glaube, das Verhältnis der beiden zueinander war nie perfekt oder auch nur gut. Während der letzten hundert Jahre und gar des vorangegangenen Jahrhunderts gaben sich die Menschen Illusionen hin und dachten, die Wissenschaft werde ihnen Glückseligkeit bringen, nur Glückseligkeit.

Ein Wort, das ich aus dem wissenschaftlichen Vokabular verbannen möchte, ist «Gewissheit». Auf der ersten Stufe, in Mathematik und Physik, lehrt man Gewissheiten wie $2+2=4$. Danach wird alles hypothetisch, die Suche nach Lösungen in komplexen und instabilen Systemen, egal, ob es um Astronomie oder um das Klima geht. Hier kommt es zu Missverständnissen: dieser Ansatz unterscheidet sich von jenem der Medien oder der Öffentlichkeit, welche nach Gewissheiten oder zumindest nach Bestätigungen suchen.

Wann haben Sie realisiert, dass Sie nicht unabhängig von der Gesellschaft arbeiten konnten?

Ich hielt Vorträge, noch bevor ich über direkte finanzielle Unterstützung verfügte: Ich begann mit der Astronomie, als das Zeitalter der Raumfahrt anging, und wir erhielten zahlreiche Anfragen. Und so hielt ich viele Vorträge in kleinen Westschweizer Gemeinden, wo ich zum Schluss eine warme Omelette bekam.

Die Kommunikation entspricht also einer frühen Berufung...

Ja, und der Freude zu kommunizieren. Ich begann, auf der Sekundarstufe zu unterrichten: ein Beruf, in dem man viel redet. Seither ist für mich Forschung und Unterricht eng miteinander verbunden, sogar untrennbar.

Wie sehen Sie ihre Rolle in der Gesellschaft?

Der Wissenschaftler wird von der Neugierde getrieben. Während jemand anderes den Himmel betrachtet und dieses schöne Bild bewundert, fragt sich der Wissenschaftler, weshalb die Sterne in verschiedenen Farben leuchten und stellt Experimente auf die Beine, um es zu verstehen. Die Neugierde ist dem Menschen in die Wiege gelegt, und seine Rolle in der Gesellschaft gebietet es ihm, seine Entdeckungen mit anderen zu teilen. Egal, ob sie in konkrete Anwendungen münden oder nicht.

Hat die SANW in den letzten Jahren etwas geleistet, was Ihnen besonders am Herzen liegt?

Der Prix Media. Ich kann das umso lauter sagen, als diese Idee nicht mir gekommen ist. Indem er verschiedene Kommunikationsformen belohnt, wie etwa das Bulletin «La Salamandre» oder eine Informationskampagne über Füchse in der Stadt, unterstreicht er die Vielfältigkeit der Beiträge von Wissenschaft und Medien.

Gibt es auf der anderen Seite ein Bedauern, einen Wunsch, der nicht in Erfüllung gegangen ist?

Ich bedaure, dass nicht mehr Geld zur Verfügung steht: es ist möglich, mehr für ein besseres Verhältnis zu den Medien zu tun, aber die Akademie bleibt in erster Linie ein Organ, das die Forschung unterstützt. Es geht hier nicht darum, Rollen zu tauschen.

Wann haben Sie selber das Gefühl, zum Publikum zu gehören?

Immer, ausser wenn es um astronomische Fragen geht.

Was erwarten Sie jeweils von den anderen Wissenschaftlern?

Klare und überzeugende Erklärungen.
(Übersetzung)

«Das Publikum sind all jene, die uns umgeben»

Das Lausanner Büro der SANW um den Präsidenten Bernard Hauck hat sich dessen Überzeugung zu eigen gemacht: die Beziehung des Wissenschaftlers zur Öffentlichkeit verdient es, ausgebaut zu werden. Wie jede Beziehung ist auch diese komplex, und ein Slogan oder eine Strategie allein reichen noch nicht aus, um sie zu verstärken. Auch setzt sie voraus, dass sich die Partner kennen, wiedererkennen; deshalb der Wunsch, die Sichtbarkeit der Akademie zu verbessern.

Und daher auch die folgenden Fragen, die allen Mitgliedern des Lausanner Büros gestellt wurden:

1. Weshalb kümmern Sie sich als Wissenschaftler um die Öffentlichkeit?

2. Was ist überhaupt die Öffentlichkeit? Bei welcher Gelegenheit haben Sie den Eindruck, dazu zu gehören?

3. Wann wurde Ihnen klar, dass Sie nicht losgelöst von der Gesellschaft arbeiten können?

4. Wie sehen Sie Ihre gesellschaftliche Rolle?

5. Verspüren Sie jetzt, am Ende Ihres Mandats, ein Bedauern, einen Wunsch?

Hier Auszüge aus den Antworten, die sich, wie bei jeder Teamarbeit, ergänzen.



Martine Jotterand

«Einer Tätigkeit, einem Gedanken nachzugehen, ohne der Öffentlichkeit und der Gesellschaft Rechnung zu tragen, ist nicht sehr interessant»

Martine Jotterand, 54-jährig, stellvertretende Präsidentin von 1995 bis 2000, hatte seit seiner Gründung und während der folgenden drei Jahre den Vorsitz des Forums Genforschung inne. Soeben wurde sie als Mitglied der Eidgenössische Ethikkommission für die Gentechnik im ausserhumanen Bereich (EKAH) ernannt. Verantwortlich für die Gruppe für Krebs-Zytogenetik in der Abteilung für medizinische Genetik am Centre hospitalier universitaire vaudois (CHUV), meint sie auf die Frage «wer sind Sie»: «Bezeichnend für mich ist meine grosse intellektuelle Neugierde und mein Wissensdurst, egal, ob es dabei um Wissenschaft, um Kunst oder meine Beziehungen zu anderen geht. Der Respekt und das aufeinander Eingehen scheinen mir wesentlich. Die Liebe ebenfalls.»

Sie ist oft Teil der Öffentlichkeit: «Jedesmal, wenn ein anderes Gebiet als meines zur Sprache kommt, «Gebiet» im engeren Sinn des Wortes. Öffentlichkeit ist alles, was mich umgibt: sogar in meiner Disziplin habe ich ein Publikum.»

Und sie kümmert sich ständig darum: «Einer Tätigkeit, einem Gedanken nachzugehen, ohne der Öffentlichkeit und der Gesellschaft Rechnung zu tragen, ist nicht sehr interessant. In meinen Augen muss sich jede Tätigkeit in den Dialog mit der Aussenwelt einbinden. Ich habe immer sehr gerne erklärt, gelehrt, geteilt. Ich fühle mich fast von Natur aus gehalten mitzuteilen, was ich weiss, und die Billigung der anderen einzuholen.»

Und seit langem: «Als ich Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für Genetik wurde, stellte ich fest, dass ihre absehbaren und beträchtlichen Entwicklungen zahlreiche ethische Fragen aufwerfen würden. Es schien mir daher grundlegend, einen Dialog und Diskussionsmöglichkeiten aufzubauen, damit die Wissenschaftler und die Gesellschaft nicht je verschiedene Wege einschlagen.»

Trotzdem ein Bedauern: «Keines, ausser vielleicht Zeitmangel.» Und vor allem einen Wunsch: «Die Öffentlichkeitsarbeit muss fortgeführt werden, aber dabei muss man sich auch des Mangels an wissenschaftlichen Kenntnissen in der Gesellschaft bewusst werden. Indes ist gerade das Wissen wesentlich für den Dialog und das Fällen von Entscheidungen. Das Verhältnis des Menschen zur Natur beispielsweise ist zum starren Konzept geworden, das davon ausgeht, die Natur sei definitionsgemäss gut und die Einwirkung des Menschen schädlich, während sich doch viel mehr alles in einer ständigen Entwicklung befindet.»



Bernard Vitztoz

«Die Öffentlichkeit informieren, damit sie die Möglichkeiten und Grenzen der Naturwissenschaften erfassen kann»

Bernard Vitztoz, 73jährig, Kassenführer und Vizepräsident von 1995 bis 2000. Als Physiker, Professor und ehemaliger Präsident der ETH Lausanne gab er seine Leidenschaft für die Wissenschaft und die Technik ganzen Generationen von Studierenden weiter. Und wenn man ihn fragt, «wer sind Sie?», antwortet er noch immer: «Ein Lehrer – man bleibt es sein ganzes Leben, auch ohne Wandtafel – der es liebt, das, was er liebt, jenen zu vermitteln, die er liebt und respektiert. Es gelingt nicht immer! Dann bin ich auch Physiker, das heisst ein Wissenschaftler, der zugleich Strenge und Vorstellungskraft einfordert, mitunter allzu perfektionistisch, zumindest den Aussagen seiner Gemahlin zufolge. In erster Linie bin ich Optimist, sonst hätte ich mich nicht in riskante Projekte gestürzt, die gelungen sind, zum Beispiel ein Atomreaktor für die Forschung und die Lehre, eine neue Ausbildung in Kommunikationssystemen und – in Zusammenarbeit mit der Télécom Paris – die Gründung des Institutes Eurécom in Sophia-Antipolis. Auch an einige Projekte, die misslungen sind, habe ich mich herangewagt, wie das künstliche implantierbare Herz oder eine Ausbildung für Architekten in der Romandie.»

Für ihn ist es unabdingbar, die Öffentlichkeit zu informieren: «Damit sie die Ursprünge der Technologien kennt, die sie täglich benützt, und damit sie die Möglichkeiten

und Grenzen der Naturwissenschaften erfassen kann. Sie haben tiefgreifende Auswirkungen, direkte, durch das Bild, das sie von unserer nahen und fernen (kosmischen) Umgebung vermitteln, und indirekte, wegen ihrer Anwendungen (Gesundheit, Kommunikation, Verkehr, Wohnen oder Freizeit). Die Naturwissenschaften und die davon abgeleiteten Technologien sind also Teil unserer Kultur: wurde die Geschichte der Menschheit nicht geprägt von der Steinzeit – zunächst mit behauenen, dann mit polierten Steinen – dann von der Kupfer zur Bronze- und Eisenzeit, hin zum Stahl ... bis zum Halbleiter? Es ist schlimm, dass sich das Publikum aus lauter Unwissenheit den einfachsten Pseudowissenschaften und ihren Scharlatanen zuwendet und damit seine Gesundheit und seine realistische Wahrnehmung der Welt aufs Spiel setzt. Poesie ja, Scharlatanerie nein.

Eine **Überzeugung**, gefestigt im Alter von zwanzig Jahren: «Ungefähr um 1947, als meine Verwandten den Sinn der Kenntnisse nicht verstanden, zu denen ich mich hinbewegte, die Physik, Mathematik, technischen Wissenschaften. Einige von ihnen dachten gar an die Atombombe! Ich wollte nicht, dass sich ein Graben der Verständnislosigkeit zwischen ihnen und dem Studenten öffnete, der ich damals war. Später dehnte sich meine Verwandtschaft auf die ganze Gesellschaft aus.»

Und ein **belustigtes Bedauern**: «Ich habe mehr Zeit als vorgesehen dafür verwendet, die Fragen der eidgenössischen Finanzkontrolle zu beantworten, welche immerwährend dazu neigt, die Akademien als eidgenössische Behörden mit klar umrissenen Aufgaben zu sehen, ohne Feiraum für Wandel. Und die Zeit, die in die Ausarbeitung des Leistungsauftrags investiert wurde: ein Berg, der eine genetisch nicht beglaubigte Maus geboren hat! Was die neue Mode betrifft, die Universität neu zu erfinden: so könnte man genau so gut das warme Wasser neu erfinden, oder gar das kalte, das gemäss Pierre Dac ohnehin nur abgekühltes warmes Wasser ist!»



Joseph Taradellas

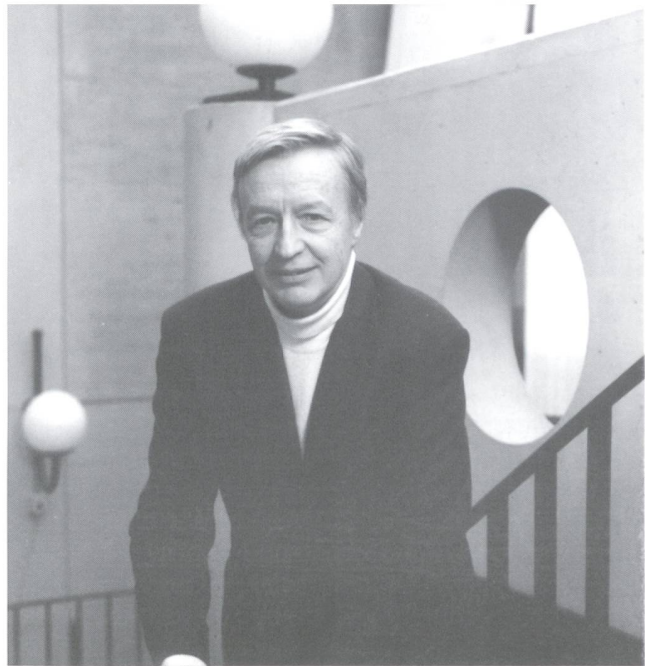
«Es ist eine Art kollektiver Intelligenz, kristallisierter Gedankengänge, die sich durch die Verbände und Organisationen – Regierungsinstitutionen so gut wie NGOs – äussern»

Joseph Taradellas, 58-jährig, Vizepräsident von 1999 bis 2000. Als Professor an der ETH Lausanne und wissenschaftlicher Adjunkt am Institut für Boden- und Wassermanagement (Institut d'aménagement des terres et des eaux IATE) unterrichtet er Ökotoxikologie und leitet Nachdiplom-Zyklen, insbesondere in den Umweltwissenschaften. Der in Saint-Raphaël geborene Katalane präsidiert die internationale Gesellschaft für analytische Umweltchemie und zeichnet sich auch durch seinen Bürgersinn aus: zwar besitzt er die Schweizer Nationalität nicht, aber er ist Mitglied der Umweltkommission des internationalen olympischen Komitees, engagiert sich in fast allen Naturschutzvereinen, im Verein seines Quartiers sowie in der Stiftung für den Fortschritt der Menschheit (Fondation pour le progrès de l'homme fph). Kurz: Joseph Taradellas «glaubt nicht, dass man sein Tun als Wissenschaftler, als Bürger, als Mitglied einer Vereinigung aufteilen und sich losgelöst davon betrachten kann.»

Für ihn hat der Wissenschaftler in erster Linie **die Rolle** des freien Forschers: «Aus diesem Grunde bin ich ein absoluter Anhänger des Service Public, der als einziger diese Freiheit gewährleisten kann. Der Wissenschaftler

muss seine Forschung und seine Erkenntnisse ohne politischen oder wirtschaftlichen Druck vorantreiben können. Freiheit bedeutet aber nicht Unverantwortlichkeit. Es ist wichtig, seine Ergebnisse mitzuteilen und sie zugleich in den richtigen Grössenordnungen darzustellen: indem ich neue «Gewissheiten» relativiert habe, habe ich auch schon meine Freunde im Umweltschutz verärgert.»

Der sich indes auch um **die Öffentlichkeit** zu kümmern hat: «Weil jede und jeder, ob Wissenschaftler oder nicht, sich darum kümmern sollte. Die Öffentlichkeit ist kein Individuum und auch nicht die Summe aller Individuen. Ich möchte fast sagen, es ist eine Art kollektiver Intelligenz, kristallisierter Gedankengänge, die sich durch die Verbände und Organisationen – Regierungsinstitutionen so gut wie NGOs – äussern. Die Vielschichtigkeit unserer Gesellschaft und die Tatsache, dass wir immer weniger gemeinsame verbindliche Bezugspunkte haben, fordert von uns, dass wir unser Tun immer mehr begründen. Zu sagen «wir betreiben Wissenschaft und Forschung für den Fortschritt» genügt nicht mehr: Seit dem letzten Weltkrieg haben wir gemerkt, dass wissenschaftlicher Fortschritt nicht zwangsläufig in gesellschaftlichen Fortschritt mündet. Im Gegenteil: die Phasenverschiebung scheint mir immer grösser zu werden. Namentlich in meinem Gebiet haben mich kleine Siege und kleine Niederlagen gelehrt, dass uns nur kollektives Wirken weiter bringt.»



Jean-Pierre Zryd

«Wissenschaftler sind keine Randständigen. Es ist eine der Aufgaben der SANW, das Bewusstsein für diese Tatsache zu schärfen»

Jean-Pierre Zryd, 61-jährig, Vizepräsident von 1996 bis 2000. Als Professor an der Universität Lausanne und Fachmann für Zellphyto-genetik, freut er sich darüber, in einem ökologischen Institut arbeiten zu können, das den synthetischen Zugang zu komplexen Systemen ermöglicht. Und er sagt **von sich selber**: «Ich bin ein Liebhaber der Wissenschaft, der machen durfte, was er wollte, teils mit Glück, weil mich meine bescheidene Herkunft eigentlich nicht zur wissenschaftlichen Karriere prädestinierte, und teils durch Arbeit. Auch liebe ich Musik - eher beim Spielen als beim Zuhören - geniesse die Natur und gelegentliche Gartenarbeit, schätze Wanderungen, gute Bücher, feinen Wein und gutes Essen; wie übrigens viele meiner Kollegen.»

Er hat nie abseits der **Gesellschaft** gearbeitet: «Ich werde nicht nur für eine bestimmte Arbeit von dieser Gesellschaft bezahlt, sondern bin auch Teil von ihr. Wissenschaftler sind keine Randständigen. Es ist möglicherweise eine der Aufgaben der SANW, das Bewusstsein für diese Tatsache zu schärfen.»

Er sorgt sich um die **Öffentlichkeit** aus Pflichtgefühl und Ideal: «Ich werde von der Öffentlichkeit, in diesem Fall vom Waadtländer Steuerzahler, bezahlt, und ich schulde ihr Rechenschaft. Im Mass, wo die wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht esoterisch, sondern von allge-

«Ich bin besorgt über die aktuelle Tendenz, die Lehre und Ausbildung der Jugend zu vernachlässigen»

Henri Masson

meinem Wert sind und sie in einer allgemein verständlichen – wenn auch mit einer gewissen Anstrengung zu erlernenden – Sprache ausgedrückt werden, kann ich sie der breiten Öffentlichkeit zur Verfügung stellen. Das mache ich, indem ich publiziere und lehre.»

Über die **Sichtbarkeit der SANW**: «Indem sie sämtliche Wissenschaftler dieses Landes vereinigt, ist sie in der Lage, als Vermittlerin des Wissens zu wirken. Sie muss auch Lobbying für die Wissenschaftler betreiben: In diesem Zeitalter – um nicht zu sagen: unter diesem Regime – wo alles für gut gehalten wird, sogar die absonderlichsten Ideologien, wo Pseudo-Denker, die niemandem Rechenschaft schulden, die Berechtigung und Allgemeingültigkeit des wissenschaftlichen Wissens in Frage stellen, müssen jene, welche das disziplinierte Denken praktizieren und damit arbeiten, präsent sein und ihre Stimme erheben.»

Seine Rolle bleibt die eines Forschers: «Forschung ist eine Methode der Entdeckung, und die interessantesten Entdeckungen sind jene, die völlig unerwartet sind: man kann nur ihre Anwendungen planen. Für einen Wissenschaftler besteht die grösste gesellschaftliche Verantwortung in der methodischen Strenge, in der Redlichkeit (heute würde man von Ethik sprechen), im rationalen Ansatz, im kritischen Geist, der die eigene Arbeit wie jene der anderen hinterfragt. Wenn er diesen Anforderungen genügen kann, werden die Entdeckungen und Theorien, zu denen er beigetragen hat, gültig und brauchbar sein.»



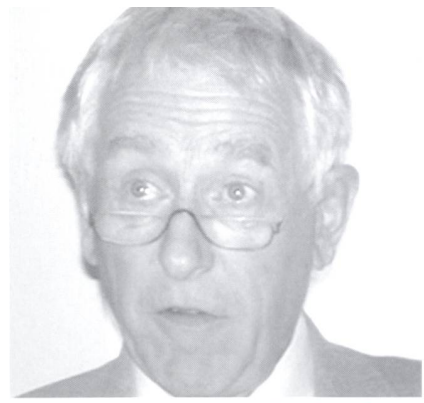
Henri Masson, 60-jährig, Vizepräsident von 1995 bis 2000. Als Professor und Präsident der Abteilung für Erdwissenschaften an der Universität Lausanne ist er auch Mitglied des Leitungsausschusses der Ecole lémanique des sciences de la Terre et de l'environnement, die aus dem Zusammenschluss der Lausanner und Genfer Abteilungen entstand. Er antwortet auf die Frage «**wer sind Sie?**», «ein Wissenschaftler der sich bemüht, so vollständig wie möglich zu sein und seinen Sinn für die Synthese zu bewahren. Besonders zwischen den drei Pfeilern der Wissenschaft: der theoretischen Reflexion, der Beobachtung der Natur im Feld und der experimentellen Analyse im Labor.»

Ausbildung der Jugend, ein wesentlicher Teil seiner **gesellschaftlichen Rolle**: «Dies ist eine entscheidende Funktion, neben der Aufgabe, die Öffentlichkeit zu informieren und unsere Fähigkeiten in der Interessenabwägung zur Verfügung zu stellen, wenn es um politische Entscheidungen geht. Und ich bin besorgt über die aktuelle Tendenz, die Lehre und Ausbildung der Jugend zu vernachlässigen: die für die Hochschulen vorgesehenen neuen Organisationsformen leisten einer extrem spezialisierten Forschung Vorschub. Diese Neigung, in der Forschung tätige Abteilungen und Personen von jenen abzutrennen, die in der Lehre engagiert sind, ist sogar gefährlich.»

Die Sorge um die **Öffentlichkeit als Aufgabe**: «Auf rein wissenschaftlicher Ebene muss die Suche nach der Wahrheit im Sinne einer Gesamtheit der Gesetze, denen unser Universum unterworfen ist, unabhängig bleiben von der Öffentlichkeit, von ihren Vorurteilen und seinen Moden. Aber sobald man sich der Frage nach den Folgen zuwendet, was ja unvermeidlich ist, hat die Öffentlichkeit das Recht, informiert zu werden, und der Wissenschaftler hat die Pflicht, die dazu nötigen Anstrengungen zu unternehmen.» Wie auch die **Sichtbarkeit der Akademie**: «Ich denke, dass es einfach ungesund wäre, wenn Institutionen mit einer wichtigen wissenschaftspolitischen Mission im Stillen wirken würden.» (Übersetzung)

«Klare Stellungnahmen tragen zur Debatte und zur Sichtbarkeit bei»

Interview mit Gian-Reto Plattner



Gian-Reto Plattner

Über die Schweizerische Physikalische Gesellschaft ist Gian-Reto Plattner Mitglied der SANW, aber in erster Linie ist er Ständerat. Als Professor und Vizerektor der Universität Basel und als Sozialdemokrat ist er aktiv in der Wissenschaftspolitik, nämlich in der Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur. Während der vergangenen Jahre hat er das OcCC, das Beratende Organ für Fragen der Klimaänderung und die parlamentarische Gruppe «Klimaänderung», präsi- diert. Als Parlamentarier und Wissenschaftler, als Basler und Delegierter im Europarat hat er einen weiten Horizont. Und wie sieht er die Akademie?

Was ist für Sie die SANW?

Die Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften – bis hierhin weiss ich es! Ihre Rolle ist es, die Interessen der ForscherInnen zu vertreten, aber in einem egoistischen Sinne handelt es sich mehr um die Verteidigung der Forschung, da wo sie der gesamten Gesellschaft nützlich ist. Zum Beispiel indem sie sich zur aktuellen Hochschulreform äussert, die unter starkem Druck durchgeführt wird. Oder indem sie Resultate und neue Kenntnisse in Bereichen des allgemeinen Interesses verbreitet, wie über Klima oder über Gentechnik.

Hat sie sich in den letzten Jahren entwickelt?

Einerseits hat sich ihre Sichtbarkeit verstärkt, ich denke zum Beispiel an die interessante Stellungnahme von ProClim im Jahre 1997 im Rahmen des Gesetzesvorschlags zur CO₂-Abgabe, die von der Akademie unterstützt wurde. Diese Art Interventionen scheinen mir verstärkt wahrgenommen zu werden. Andererseits habe ich als Präsident von OcCC die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit ProClim kennengelernt – dafür bin ich der Akademie dankbar. Ich frage mich, warum diese Art von beratenden Organen nicht auch in anderen Bereichen existiert.

Denken Sie an die Gentechnik?

Nicht unbedingt, denn in diesem Bereich gibt es viele parlamentarische oder wissenschaftliche Kommissionen. Nein, ich denke eher an ethische Fragen, für die nur die Schweizerische Akademie der medizinischen Wissenschaften eine Kommission ins Leben gerufen hat, obschon auch die NaturwissenschaftlerInnen darüber reflektieren oder etwas zu sagen hätten.

Die Position der beratenden Organe zwischen Bundesbehörden und Wissenschaftskomitees...

...ja, das finde ich interessant.

...Sollte die Akademie von sich aus die Initiative ergreifen, solche Tandems wie OcCC-ProClim zu lancieren?

Ja, wenn die andere Seite es nicht macht. Sie sollte nicht in ihrer Ecke bleiben und warten. Die Akademie könnte den ersten Anstoss geben. Die Schweiz verfügt über eine sehr starke Forschergemeinschaft, für die es schade ist, dass sie nicht präsenter und aktiver im öffentlichen Diskurs teilnimmt. Die Akademie könnte zum Beispiel einen Allianz mit dem Schweizerischen Wissenschaftsrat eingehen.

Welche Schwächen hat sie?

Ich habe bis hier nur einige Interventionsbereiche angeführt. Es gibt viele andere.... Ich habe an einigen ausserordentlich spannenden Debatten teilgenommen und es ginge darum, solche Diskussionsgelegenheiten zu verstärken.

Warum sollte es wichtig sein, alle und jeden zu informieren?

Ganz einfach aus Rücksicht auf die Allgemeinheit und zur Bekämpfung von eventuellen Vorurteilen und Auslassungen. Auch zur Vorbereitung von Volksentscheiden, da in der Schweiz das Volk häufig abzustimmen hat.

Information ist auch im Trend, nicht wahr?

Ja, und das freut mich. Die Information des Volks, die Kommunikation wurden zu lange vernachlässigt und es heisst, das Versäumte nachzuholen. Der Trend hat daher nichts Negatives.

Sie waren mit der SANW als Präsident des OcCC in Kontakt. Würden Sie sie sonst kennen?

Ich habe einige Anknüpfungspunkte gehabt – ohne diese würde ich wahrscheinlich von der SANW nichts wissen. Die Parlamentarier wissen über ihre Existenz, aber nicht unbedingt über das, was sie tut, im Sinne von Schiller «an ihren Taten werdet ihr sie erkennen». Die SANW ist eine notwendige Institution. Aber ich würde mir eine noch stärkere Dachorganisation wünschen: «We need a Swiss Academy of Science», wie man sagt. Stellungnahmen, Entscheidungen, die klar ausgedrückt werden, unterstützen den Diskurs und die Sichtbarkeit.

Spielt nicht der CASS diese Rolle?

Der CASS ist nicht stark genug: Ich würde eine Schweizerische Akademie der Wissenschaften vorziehen, die unterteilt nach verschiedenen Sektionen eine Stimme vertreten kann.

(Übersetzung)

